

Elbinger Volksstimme

Die Zeitung erscheint jeden Wochentag
Bezugspreis in Elbing frei Haus
vierteljährlich 4.80 Mark, monatlich
1.60 Mark; bei den Abholstellen 4.20
bzw. 1.40 Mk. Einzelnummer 15 Pfg.
Anzeigenpreis: einseitige Petit-
zeile 45 Pfg., im Reflametel 1.50 Mk.

Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei
für Elbing und Umgegend

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Elbing, Spieringstr. 21. Fernruf 1071.
Bankkonto: Deutsche Bank, Elbing.

Anzeigenannahme für die nächste
Nummer bis spätestens 11 Uhr vorm.
Größere Anzeigen am Tage vorher.

Nr. 24

Dienstag, den 18. November 1919

1. Jahrgang

Was der Tag bringt

Französischer Generalstreik Der Hauptausschuß des Gewerkschaftsbundes des Seine-Departements hat mit 61 gegen 41 Stimmen der Annahme eines Antrages zugunsten eines politischen Generalstreiks als Protest gegen jede Intervention Frankreichs in Rußland zugestimmt. Dieser Beschluß brachte die Gewerkschaftsbureaukratie in Wallung. Agence Havas meldet aus Paris:

La Presse de Paris zeigt an, daß das Exekutivkomitee der vereinigten Gewerkschaften des Seine-Departements einstimmig beschlossen hatte, seine Demission einzureichen infolge der Abstimmung des Zentralkomitees vom 10. November. Dieses Rücktrittsgesuch hat das Exekutivkomitee später zurückgezogen.

Ein Reinigungsantrag. In dem Organ der Zentralstelle für Margit veröffentlicht S. Restriepke einen offenen Brief an die U. S. P., der mit eindringlichen Worten fordert, die Streitart endlich zu begraben, und mit einem Bekenntnis zur Demokratie und zur Zweiten Internationale schließt.

Die Genossen von Hannover haben nun den Antrag für den Parteitag gestellt, Dr. Restriepke aus der Partei auszuschließen, weil sein Verhalten die Partei schädige.

Keine Auslieferung Leviens. Eine Wiener Meldung lautet: Wie der Morgen von unterrichteter Seite erfährt, wurde das Auslieferungsbegehren der bayerischen Regierung betreffend den Kommunisten Mag Levien von der Regierung abschlägig beschieden. Levien werde aber nicht in Freiheit gesetzt, sondern in Karlstein bei Waidhofen interniert werden.

Suchet, so werdet ihr finden! Aus Darmstadt berichtet die Frankfurter Zeitung:

Mit Unterstützung einer Kompanie Reichswehrruppen, die das Dorf umstellten, nahm der Kommunalverband in Groß-Zimmern eine Durchsuchung der Häuser nach Kartoffeln vor. Das Ergebnis der gewaltsamen Unternehmung waren 2000 Zentner Brotgetreide und 2000 Zentner Kartoffeln. Den Landwirten, die sich der Unternehmung widersetzen, wurden die Borräte beschlagnahmt und enteignet.

Die Schweizer Genossen. Für eine neue Internationale hat sich der Zentralverband der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz ausgesprochen. Er ermächtigt die Geschäftsleitung, mit den sozialistischen Organisationen des Auslandes zur Schaffung einer internationalen, den praktischen Bedürfnissen entsprechenden Verbindung Fühlung zu nehmen.

Vom Brennabor. Wie dem Berliner Tageblatt aus Bielefeld berichtet wird, wurde die bekannte Brennerei H. W. Schlöthe in Steinhagen polizeilich geschlossen und die Bücher beschlagnahmt wegen der Anschuldigung von Millionen-Schiebungen mit ausländischem Sprit. — Und das Volk hat keine Kartoffeln und muß hungern.

Sommer mehr Militär! Wir erfahren, daß unsere Regierung mit der Entente verhandelt, um die nach dem Friedensvertrag ab 1. April 1920 festgestellte Heeresstärke von 100 000 Mann auf das Doppelte zu erhöhen. Das nennt sich „Abrüstung“!

Wenn wirklich die Entente, die ja mit ihrem Abrüsten ebenfalls nicht weiterkommt, auf dieses Verlangen eingeht, würde das von neuem beweisen, wie eng nach wie vor die deutschen und Entente-Kapitalisten verbunden sind.

Gegen Zeitungsverbote. Im Verein Berliner Presse wurde folgende Entschließung angenommen: Die Pressefreiheit ist in den letzten Tagen der Woche wiederholt durch Verbote Berliner Zeitungen verletzt worden. Der Verein Berliner Presse legt gegen diese Verletzung der freien Meinungsäußerung die schärfste Verwahrung ein und erklärt, daß, solange auf dieses Kampfmittel nicht verzichtet werde, von einem vertrauensvollen Zusammenarbeiten zwischen Regierung und Presse nicht die Rede sein kann. — Solange man die bürgerliche Presse ungeschoren ließ, haben die bürgerlichen Zeitungen sich nicht gerührt. Erst als Moske die Boffische Zeitung verbot, verweigern sie die „vertrauensvolle Zusammenarbeit“ zwischen Regierung und Presse.

Vom russischen Kriegsschauplatz. An der Nordwestfront greifen die Bolschewiki andauernd heftig an. Sie eroberten Jamburg. Judenisch ging über den Lugafluß unter Sprengung der Brücken zurück. Damit ist die Weiße Armee über ihre Ausgangsstellungen vor der Offensive gegen Petersburg zurückgeworfen worden.

Nach lettischen Meldungen haben die gegen Vermond kämpfenden lettischen Truppen die lurländische Na bis Biederlinghof überschritten und Dobeln besetzt. In der Nacht zum 11. November gingen die Letten über die Dina und nahmen die Vorstädte von Riga auf dem linken Dinaufer ein. Der Begleiter der Entente-Kommission für das Baltikum, Admiral Sopmann, hat Mitteilung erhalten, daß der Führer der russischen Westarmee, Awalow-Vermond, sich mit seiner ganzen Armee dem Befehl des Generals von Eberhardt unterstellt hat.

Mit Rücksicht auf die in der Nähe Mitau stattfindenden Kämpfe sind in den letzten Tagen mehrere Züge mit Reichsdeutschen und dem größeren Teil des Personals der deutschen Vertretung von Mitau nach Deutschland abgefahren.

Streik in der rheinischen Gemischen Industrie. Die Frankfurter Zeitung berichtet aus Mainz, daß die Arbeiterschaft der chemischen Industrie im Lohngebiet von Mainz, Wiesbaden und Biberach, insgesamt 2000 Mann, wegen Nichtanerkennung des Reichstatts gestern die Arbeit niedergelegt hat.

Straßenkämpfe in Irland. Daily Chronicle meldet aus Cork, daß es dort zwischen Soldaten und Bürgern zu Straßenkämpfen gekommen ist, die drei Stunden dauerten und bei denen zahlreiche Personen verwundet wurden. Bierzig Verwundete wurden in die Spitäler eingeliefert.

Die Sparprämienanleihe

Just am Jahrestage der deutschen Revolution beglückte das Reichsfinanzministerium das deutsche Volk mit einer Anleihe, die, wenn man hinter den Tricks und Täuschungskünsten des Finanzgenies Erzberger den realen Kern sucht, als eine Neuauflage der Kriegsanleihe erscheint. Großzügig, wie Matthias Erzberger nun einmal arbeitet, läßt er durch die gesamte deutsche Presse in marktstreuerischen Inseraten den neuen Plan verbreiten. Ob er Glück haben wird, läßt sich bei dem unkontrollierbaren und undurchsichtigen Gebaren der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftslage nicht voraussagen. Möglich ist es schon, denn das Erzberger'sche Projekt bietet all denen, die das durch den Kriegswucher erworbene Geld unterbringen möchten, willkommenen Unterschlupf und beträchtliche Vergünstigungen.

Prämienanleihen sind in der Vergangenheit immer nur dann aufgelegt worden, wenn das staatliche Finanzwesen sich im Zustand heillosen Zerrüttung befand. In dem Frankreich vor der großen Revolution, unter der zügellosen Verschwendungswirtschaft der letzten Ludwige, wurde die Anleihe mit dem Glücksspiel verbunden. Oekonomisch rückständige Staaten wie Oesterreich und deutsche Kleinstaaten griffen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu solchen sensationellen Mitteln, womit an die niedrigsten Instinkte geldgieriger Elemente appelliert wird. Und für die Ausichtslosigkeit der Finanzen des neuen Deutschland gibt es keinen untrüglicheren Beweis, als diesen Plan einer Sparprämienanleihe, den der unfehlbare Erzberger in Verbindung mit geschäftsfundigen Bankiers entworfen hat.

Das Reich braucht Geld und zehnmal Geld. Erzberger ist ständig auf der Suche nach neuen Einnahmequellen. Das Reichsnotopfer ist vorerst noch ein Projekt. Darauf kann nicht gewartet werden. Ohne Anleihen ist nicht auszukommen. Aber wie sollen die neuen Anleihen dem Volke, das mit Kriegsanleihen überfüllt wurde, mundgerecht gemacht werden? Mit den üblichen Anleihen ist einfach nichts zu machen. Das weiß des Deutschen Reiches Finanzgenie sehr gut. Es mußte also eine neue Form, ein neuer Typ erfunden werden, mit dessen Hilfe der Geldbesty der kleinen und großen Kriegsgewinnler in die Reichskasse geleitet werden könne und der Genius Erzberger erfand diesen raffinierten Typ, so eine Art Mittelding von Sparbank und Lotterie; er schreibt darüber mit aner kennenswerter Offenheit in der Zeitschrift das Neue Reich (Nr. 30): „Man mußte sich nun fragen, welche Form man einer neuen Anleihe geben sollte. Eine einfache Fortsetzung der Ausgabe fünfprozentiger Schuldverschreibungen, wie sie während des Krieges üblich geworden war, empfahl sich schon aus dem Grunde nicht, weil erfahrungsgemäß bei Vorhandensein zu großer Posten von Anleihewerten eines bestimmten Typs diese Anleihen an Zugkraft in der breiten Öffentlichkeit zu verlieren beginnen. Die Tatsache, daß die Kriegsanleihen aus bekannten Gründen im Kurse sehr stark gedrückt wurden, mußte ebenfalls zur Vorsicht mahnen. Mit Rücksicht auf diese Ueberfättigung des Inlandmarktes mit deutscher Kriegsanleihe war es darum nicht ratsam, wieder den gleichen Typ zu wählen.“ Aus dieser Berechnung heraus erfand Erzberger den neuen Typ, „der eine Mischung von Prämienanleihe und Sparanleihe darstellt.“

Soweit der Reichsfinanzminister. Was ist nun unter der Sparprämienanleihe zu verstehen? Kurz gesagt: Das Reich braucht Geld in Form einer langfristigen Anleihe, deren fünfprozentige Zinsen nicht ausgezahlt, sondern fortlaufend zum Kapital geschlagen werden; den Anreiz zu der Hergabe des Geldes auf nicht weniger als 80 Jahre bildet die mit dem Unternehmer verbundene Lotterie, die für einige Glückspilze hohe Gewinne — von 1 Million abwärts — bietet.

Die Höhe der ersten Anleihe soll 5 Milliarden Mark betragen, die in Anteilen von 1000 Mark zu zahlen sind, deren jeder sich zusammensetzt aus 500 Mark Kriegsanleihe und 500 Mark in bar. Tatsächlich werden durch die Anleihe demnach nur zweieinhalb Milliarden Mark für das Reich gewonnen. Ist das angesichts des übergroßen Geldbedarfs nicht verblüffende Bescheidenheit seitens des Reichsfinanzministeriums? O nein! Erzberger will mit dieser ersten Sparprämienanleihe die sich bietenden Möglichkeiten feststellen, er will erkunden. Ein Mann, der gut unterrichtet ist, Dr. Otto Heymann-Berlin, schreibt darüber: „Man führt diese Beschränkung auf den Wunsch der

Regierung zurück, erst einmal den Boden für die Aufnahme einer neuen Reichsanleihe zu sondieren.“ Das heißt: Ist der Erzberger'schen Reichslotterie mit diesem Versuch ein voller Erfolg beschieden, dann folgt recht bald eine Wiederholung in erhöhtem Umfange. Und wenn das deutsche Volk, getizelt durch die Möglichkeit von Millionengewinnen, Lust und Geld hat, kann es in zahlloser Folge in der Reichsdalleslotterie spielen — bis zum allgemeinen Bankerott . . .

Trotzdem die einzelnen Anteile der Anleihe nur 1000 Mark betragen, nach dem heutigen Geldwert ein verhältnismäßig geringer Betrag, kann doch mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Masse des Volkes, die heute weniger denn je das einfachste Konsumbedürfnis befriedigen kann, für die Zeichnung nicht in Frage kommt. Damit rechnen die Drahtzieher und Propagandeaure des Reichsfinanzministers übrigens auch; einer von ihnen, Alfred Landsburgh, bezeichnete die Kreise, auf deren Zeichnung ganz besonders gerechnet wird, als die Schicht der „Ueberkonsumenten“; er schreibt über diese im Ueberfluß lebenden Leute:

„Es gibt nämlich in Deutschland heute einen außerordentlich großen Kreis von Personen, die durch besondere Struktur der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft zu einem verhältnismäßig hohen Einkommen gelangt sind. Man hat hierbei weniger an das Großgewerbe zu denken, als an den mittleren Kaufmann, Unternehmer, Handwerker, Landwirt, Obstzüchter usw. Für diese Kreise ist es typisch, daß sie, seitdem die Kriegsanleihen ihre Beliebtheit eingebüßt haben, für ihr ungewohnt reichlich vereinnahmtes Geld keine geeignete Anlage zu finden wissen. Das liegt nicht nur an ihrer geringen Vertrautheit mit den Verhältnissen am Kapitalmarkt, sondern auch an dem tatsächlich bestehenden Mangel an passender, auf ihre besonderen Wünsche zugeschnittener Anlageangelegenheit. Die Hauptarten des Kredits (Hypotheken, Kommunalanleihen u. dergl.) sind organisiert und zentralisiert, kommen also an den einzelnen kleinen Kapitalisten nur ausnahmsweise heran. Die Einzahlung bei der Bank oder Sparkasse ist diesen Kreisen heute wenig sympathisch, da sie in Ansehung ihrer Vermögensverhältnisse keine Mitwiffer zu haben wünschen. Irgendwo müssen aber die verdienten Gelder schließlich bleiben, und so sehen wir ihre Verwertung die eigentümlichsten Formen annehmen: die der Aufspeicherung von Banknoten in Kisten und Kasten, die Jagd nach Effekten, welche die Börsenkurse phantastisch hochtreibt, des wahllosen Antaafs von Luxusgegenständen, wie Teppichen, Schmuck und überflüssigen Mobilien. Alle diese Erscheinungen sind auf dieselbe Quelle zurückzuführen, nämlich auf die Verlegenheit relativ wohlhabender gewordenen Teile des Mittelstandes, die nicht wissen, wohin mit dem Gelde. Vor allem aber führt diese Verlegenheit zu einem gewaltigen Mehrverbrauch von Lebens- und Genußmitteln, deren Preis kaum noch eine Rolle spielt. Denn wo das Geld leicht verdient worden ist, da ist es zu einem Schlagwort geworden, das Geld „habe keinen Wert mehr“ — Beamte, Angestellte, Rentenempfänger usw. sind freilich anderer Meinung —; es müsse also irgendwie ausgegeben werden.“

Das Geld dieser im Ueberfluß schwelgenden wucherischen Elemente will Erzberger mit seiner Lotterie aus den Schlupfwinkeln hervorholen. Diese Leute haben ja auch die regelmäßige Zinszahlung nicht nötig, sie können es sich gestatten, auf Jahrzehnte hinaus die Zinsen zum Kapital schlagen zu lassen. Außer dem Lockmittel des Glücksspiels, hat Erzberger aber noch eine weitere Vergünstigung für die größeren Kapitalbesitzer getroffen. Wer 25 Anteile erwirbt, ist für die eingezahlten 25 000 Mark von jeder Nachlass- und Erbanfallsteuer befreit. Ein neues Privileg, das von den Vermögensbesitzern weiblich ausgenutzt werden wird; außerdem können weitere zehn Anteile von diesen beiden Steuerarten befreit werden. Alles das kommt natürlich nur für die Kapitalisten in Frage.

Die Arbeiterklasse kann dem neuesten Erzberger'schwindel zur Rettung des kranken, verfaulenden Kapitalismus nur strikteste Ablehnung entgegenbringen. Sie hat dieses Experiment lediglich als einen weiteren Versuch zu betrachten, eine im Absterben begriffene Gesellschaftsordnung durch Pferdeturen (Reichsnotopfer) und Taschenspielerkünste (Sparprämienanleihe) mit neuem Leben zu erfüllen. Mag Erzberger mit seiner Milliardenlotterie immerhin ein Tagesgeschäft, einen Scheinerfolg erringen — den unaufhaltamen Niedergang des kapitalistischen Wirtschafts- und Staatssystems wird er damit nicht aufhalten können.

Herr Helfferichs Butsch!

Es ist gekommen, wie es kommen mußte. Vom ersten Augenblick an war es klar, daß Helfferich es darauf anlegte, den Untersuchungsausschuß zu provozieren. Er arbeitete mit voller Abicht darauf hin, eine Kraftprobe herbeizuführen, bei der, wie er hoffte, nicht nur diese Kommission, sondern das ganze Untersuchungsverfahren und mehr als das zu Bruch gehen sollte.

Einstweilen ist der Plan gescheitert. Obwohl es im Ausschuß zu einer Krise kam, in deren Verlauf der deutschnationalen Abgeordnete Warmuth sein Amt als Vorsitzender niedergelegt hat, werden die Verhandlungen weitergeführt. Über die Affäre selbst ist nicht erledigt. Helfferich weigert sich nach wie vor, Fragen des Abgeordneten Oscar Cohn zu beantworten, und wenn Helfferich vom Zeugentisch abtritt, wird er durch Hindenburg und Ludendorff abgelöst.

Das Bild der Vorgänge sei mit kurzen Strichen skizziert. Zur Erörterung standen Fälle von Verurteilungen deutscher Staatsangehöriger in Amerika. Helfferich hatte aus dem Fehlen entsprechender Bestrafung englischer Staatsangehöriger den Schluß auf die Unneutralität des Prääsidenten Wilson und der Regierung der Vereinigten Staaten gezogen. Genosse Cohn wollte durch einige Fragen feststellen, daß die Regierung keinen Einfluß auf die Gerichte geübt habe und also nicht verantwortlich zu machen sei.

Nach anderthalb Stunden verkündet der Vorsitzende den Beschluß, wonach der Zeuge zur Beantwortung aller Fragen verpflichtet sei. Der Zeuge weigert sich hartnäckig, diese Pflicht zu erfüllen. Der Vorsitzende teilt mit, daß ihn der Ausschuß auf Grund der Strafprozessordnung in eine Geldstrafe von 300 Mark genommen habe. Mit spöttischem Lächeln zieht Helfferich ostentativ seine Brieftasche hervor. Was sind einem reichen Mann 300 Mark?

Gleichzeitig erklärt Herr Warmuth seinen Rücktritt vom Vorsitz, da er in diesen von ihm für äußerst wichtig gehaltenen Fragen mit der Mehrheit der Kommission nicht übereinstimme. Er tut den Schritt, den seine deutschnationalen Freunde schon seit Tagen von ihm forderten.

Das Bravo im Zuschauerraum und in den Reihen der nationalistischen Journalisten wird von dem neuen Leiter, dem Abgeordneten Gothein, entschieden gerügt, und Herr Gothein schlägt nun auch gegenüber Helfferich endlich den Ton an, der seinem Auftreten gebührt. Er verbittet sich sein

Stimmreden, er weist ihn in die Schranken seiner Zeugenaussagen zurück, er bedeutet ihm, daß er seinerseits keine Feststellungen zu machen habe, sondern warten müsse, bis er gefragt werde.

Dann gibt Helfferich die Gründe für seine Weigerung, Fragen von Oscar Cohn zu beantworten, bekannt. Sie entsprechen den allgemeinen Erwartungen. Man wußte, daß nun der berühmte russische Rubel kommen werde und die Behauptung, Cohn und seine Partei trügen die Schuld an dem Zusammenbruch Deutschlands. Der Spieß soll umgedreht werden, Helfferich will den Richter spielen und die Unabhängige Sozialdemokratie auf die Anklagebank zwingen.

Cohn nagelt zum Herr weiß wiewielen Male die alldeutsche Lüge fest, und er sagt Herrn Helfferich, daß er in seinen Augen allerdings weniger als Zeuge denn als Angeklagter und Schuldiger dastehe.

Millionen werden die Meinung von Oscar Cohn teilen und darüber hinwegsehen, daß ihr Aussprechen in diesem Zusammenhang den geschickten Schauspieler am Zeugentisch einen effektvollen Abgang finden ließ. Der erhebt sich, stellt sich mit den Händen in den Hosentaschen vor dem Untersuchungsausschuß auf, schiebt nach seiner Gewohnheit die Unterlippe höhnisch vor und erklärt, den Saal verlassen zu wollen. Ob er diese Drohung wahrgemacht haben würde, steht dahin, denn in diesem kritischen Moment schließt der Vorsitzende die Verhandlungen.

Was soll nun werden? Alles hängt davon ab, ob die Ausschlußmehrheit fest bleiben wird, das heißt, ob sie alle Konsequenzen ihrer Entschlüsse zu tragen bereit ist.

Eine Fülle von Fragen tut sich auf. Die Explosion im Verhandlungssaal des Untersuchungsausschusses kann Fernwirkungen ausüben, deren Umfang sich zur Zeit noch nicht absehen läßt. Auf alle Fälle würde es verfehlt sein, das Auftreten des Herrn Helfferich nur als eine anmaßende und übermüßige Geste zu bewerten. Er hat bewußt das Signal zum Aufruhr gegeben. Die nächsten Tage müssen zeigen, wie stark und wie entschlossen die Gefolgschaft dieses Butschisten ist und was sie wagen kann.

Die Regierung am Pranger

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt über die Freitagssitzung der preußischen Landesversammlung:

Die Sitzung wurde durch eine großangelegte Anprangerung der Regierung durch den Genossen Rosenfeld aus dem Niveau des Alltäglichen herausgehoben. In zweieinhalbstündiger Rede geißelte er die Schande des Belagerungszustandes und dessen Folgeerscheinungen. Er konnte aus dem berghoch aufgetürmten Material nur eine bescheidene Blütenlese geben. Wir geben in Nachstehendem einen Auszug aus seiner Rede: Abgeordneter Rosenfeld (U. S. P.).

Es ist heute nicht das erste Mal, daß wir unsere Stimme gegen den Belagerungszustand erheben und wird wahrscheinlich auch nicht das letzte Mal sein. Monatslang lastet Belagerungszustand auf dem Volke und aus keinem anderen Grunde, als weil die Regierung Ausbrüche der Unzufriedenheit mit brutalen Gewaltmaßnahmen beantwortet, anstatt den tiefen Ursachen nachzuforschen und diese zu beseitigen. Eine solche Gewaltpolitik ist ein unentschuldigbares Verbrechen. Sie enthüllt die innere Unwahrheit des jetzigen Systems. Die Arbeiterschaft denkt sozialistisch-revolutionär. Die Freiheiten der Revolution in der Regierung aber waren niemals und sind nicht sozialistisch und nicht revolutionär. Deshalb verfolgen sie alles, was sozialistisch und revolutionär ist. Es ist der Haß der politischen Emporkömmlinge, der darin seinen Ausdruck findet. Sie fühlen, wie erbärmlich sie neben dem einfachen Arbeiter dastehen, der sich mit seinem reinen proletarischen Empfinden turmhoch über sie erhebt. Dieselben Männer, die nicht müde geworden sind, die Gewaltmethoden von ehemals zu brandmarken, bedienen sich heute derselben Methoden aber in noch viel scheußlicherer Form. Sie offenbaren damit, welche schamlose Heuchelei sie früher betrieben, als sie sich den Massen gegenüber als sozialistisch und revolutionär gebärdeten. Mit jeder Verhängung des Belagerungszustandes haben sie sich einen Schandpfahl errichtet, an dem sie nun stehen als das,

was sie sind, als Verräter der Arbeiterklasse. (Sehr wahr bei den Unabh.)

Der Belagerungszustand ist in mehr als 50 Fällen verhängt worden und wird in 32 Fällen heute noch ohne jeden Grund aufrecht erhalten. Seit Januar besteht dieser Zustand und ist geradezu unerträglich geworden. Wie die frühere Regierung sich über den Langmut des Volkes täuschte, so wird sich auch die jetzige täuschen. Als Grund wird vielfach angegeben: „Schuß gegen bolschewistische Uebergriffe“. Umgekehrt wird aber nicht verhindert, daß Rostefschke Räuberbanden zu den Konterrevolutionären in Rußland übergehen.

Wir erblicken in den Bolschewiki den Vortrupp der Weltrevolution und sehen mit Freude, wie sich jetzt in Rußland alle sozialistischen Parteien im Kampfe gegen die früheren zusammgefunden haben. Wir verurteilen auf das Entschiedenste das brutale Vorgehen gegen Sowjet-Rußland. Dieselben Bolschewisten, denen so häufig der Terrorismus vorgeworfen wird, haben kürzlich eine Amnestie erlassen, die wir bisher vergeblich auch bei uns gefordert haben. Als Grund für Verhängung des Belagerungszustandes wird auch oftmals „Abwehr polnischer Angriffe“ angegeben. Hätte es die Regierung verstanden, eine vernünftige Politik im Osten zu treiben, es wäre uns viel erpart geblieben. Als eine hohle Verächtlichkeit der Berliner Arbeiterschaft weise ich es jedoch auf das Schärfste zurück, daß die Regierung zur Rechtfertigung des Belagerungszustandes sagt, daß Plünderungen und Unruhen in Verbindung mit einem Generalkrieg vorgekommen seien. Der Prozeß Ledebour und andere Prozesse haben enthüllt, wie es zu den Märzunruhen gekommen ist.

Redner besprach dann die wahren Ursachen, die in den einzelnen Gebietsteilen zur Verhängung des Belagerungszustandes geführt haben. Insbesondere wies er auf den Befehl des Kommandeurs des 7. U.-R. von Watter hin, der ausdrücklich anordnet, daß der Belagerungszustand lediglich zu dem Zwecke verhängt werden müsse, um Terroristen und Heher in Schachhaft nehmen zu können. Früher haben sich Heine, Roske und Scheidemann ganz entschieden gegen die brutalen Machtmittel des Belagerungszustandes gewendet. Aber das waren nur Worte und heute sehen wir die Taten.

Nach Erörterung der Rechtsverhältnisse wendet sich Genosse Rosenfeld dann zur Knebelung der Presse, insbesondere gegen das Verbot der Freien Jugend und der Liebknechtischen Broschüre über den Militarismus; gegen die Unterdrückung der humoristisch-satirischen Wochenschrift Faun und dagegen, daß die humoristische Gesellschaft Strelewicz in Westfalen unter Vorgesur gestellt worden ist. Dann protestiert er gegen die Unterbindung des Vereins- und Versammlungsrechts, wobei nicht einmal die gewerkschaftlichen Versammlungen verschont würden. Die Regierung rede sich zwar immer auf einen bedauerlichen Mißgriff hinaus. Da sich die Fälle aber immer wiederholten, könnten wir ihr nicht mehr glauben, daß sie ernstlich solche Mißgriffe verhüten wolle. Die Versammlungsverbote während des Metallarbeiterstreiks haben nur deshalb nicht zu schweren Konflikten geführt, weil die Arbeiterschaft zu besonnen war, um sich provozieren zu lassen. Charakteristisch ist, daß ausgerechnet ein Eugen Ernst sich dieses schmutzigsten und verwerflichsten Mittels bedient, das er früher einmal in einer Broschüre ganz zutreffend gekennzeichnet hat.

Das dunkelste Kapitel aber ist die Schuchhaftschande. Redner erörtert hier eine Anzahl Fälle, die dartun, wieviel Tausende um ihrer politischen Ueberzeugung willen unter diesem fluchwürdigen System körperlich und seelisch zu leiden haben. Er fordert Beseitigung dieser Zustände. Das ganze öffentliche Leben leidet darunter. Nicht einmal unsern toten Führer Haase haben wir ungehindert beisetzen können. Der Einzelne ist vogelfrei. Dieser Zustand zwingt die Arbeiterschaft zum schärfsten Kampfe gegen die Regierung und die Parteien, die sie in ihrem brutalen Regiment unterstützen. Der Sozialismus wird schließlich über alles triumphieren. (Stürmischer Beifall b. d. Unabh.)

Der Beginn der Gegenrevolution

Seit dem 9. November 1919 ist in Berlin die Straße wieder frei — für die Deutschnationalen und ihre Gegen-

Staatsanwalt Jordan

Ein Berliner Roman von Hans Land.

24]

Die Mißhandlung, die Herta Hecker gegen den Staatsanwalt gewagt, bahnte jetzt einen Weg von ihm zu ihr. Schuf eine neue — direkt menschliche Beziehung zwischen ihnen beiden, die bisher einander so welkenfernen gestanden, geschieden durch den Ozean der sozialen Getrenntheit. Sie haßte ihn. Sie haßte ihn.

Also war doch ein heißes Gefühl in ihr, das, wenn es auch Haß war, durch ihn in ihr angefaßt worden war.

Er nahm also in ihrem Gefühlsleben einen Platz ein. In der Welt ihrer Empfindungen war er ein Faktor. Das befehlige ihn. Die körperliche Berührung ihres Schlages bezauberte ihn. Denn diese Mißhandlung war die Auslösung eines leidenschaftlichen Empfindens. Zwar eines feindlichen, aber doch von Jordan geweckten, von ihm angefaßten.

Dieser Schlag hatte Weiterungen, mußte Folgen haben, die zwischen ihr und ihm sich abspielten. Das beglückte ihn so namenlos. Was ihn leiden machte bei dem Erlebnis, das war sein bürgerliches Empfinden, das in ihm noch ungebrochen, fortwährend gegen die menschliche Leidenschaft, die ihn erfaßt hatte und die nach Herta drängte, sich aufbaumte und gegen sie anging.

Was?! Ein Frauenzimmer, das für die Sittenpolizei reif war, hatte es gewagt, ihn, den Staatsanwalt, auf offener Straße ins Gesicht zu schlagen — und er — Jordan — holte nicht auf der Stelle den nächsten Schutzmann, um die Unverschämte vom Fleck weg verhaften zu lassen?

War er wahnsinnig geworden, daß er so mit sich umspringen ließ? Von dem Budapestener Burschen hatte er schon die entehrendsten Beleidigungen wehrlos eingestekt. Nun ging das Gelächter mit Handgreiflichkeiten gegen ihn vor.

Und er hielt noch immer still?! Was sollte nun noch kommen? Was würde er sich nun noch bieten lassen von diesen beiden, die wahrhaftig der Meinung zu sein schienen, er sei bereits vollkommen wehrlos?! Wußte dieses Mädchen nicht, daß er nur den Arm zu recken brauchte, nur ein Formular auszufüllen nötig hatte, und die Organe der Polizei griffen die Unverschämte von der Straße auf, die sie unsicher machte, und Jordan schickte sie in Zwangserziehung, in irgendein Magdalenenheim, wo sie am Waschtroge sich die feinen Fingerringe wunden scheuern konnte.

Was dachte sich dieses Volk! . . . Freilich: — Benommen hatte sich das Mädel — einfach grandios.

In einer herrischen, entschlossenen, ungebeugten, höchst selbstsüchtigen Art hatte sie auf der Stelle gehandelt.

Das mußte Jordan zugeben und einräumen. Nein — nein — man sah es — sie war nicht aus gemeinstem Holze geschnitten. Im Gegenteil — sie hatte etwas Hochfahrendes, Herrisches in ihrem Wesen, das sie gegebenen Falles zu sehr ansehnlichem Vorgehen trieb.

Mit welcher Entschlossenheit, Geistesgegenwart, mit welcher kühner Zielsicherheit war Herta bei diesem Austritt vorgegangen!

Furcht konnte sie anscheinend nicht. Sie war der Lage gewachsen — im Augenblick, je unerwarteter und unermittelbarer sie sich ihr auch gegenüber gestellt sah.

Denn — in der Tat, sie hätte wohl eher darauf gefaßt sein können, daß der Himmel auf die Erde niederstürzte — als auf dieses Abenteuer.

Wie denn?

Der Herr Staatsanwalt Jordan — jener Moralsanctifier, der ihr die Mutter ins Zuchthaus befördert und ihr — Herta selbst — vor den Richtern das Brandmal des Dirnenstempels aufgedrückt, der er die Versorgungs- und Ehemöglichkeit geraubt, die er auf die Straße gejagt hatte — dieser überfittentstrenge Herr — näherte sich ihr jetzt auf offener Straße in galanter Art.

Dieser scheinheilige lasterhafte Kerl hatte die Stin! Das war denn doch ein Grad von Frechheit, der unerhört erschien.

Das forderte die gebührende Quittung sogleich an Ort und Stelle.

Die geballte Faust dem Menschen ins Gesicht. . . O Gott!

Im Gewühl der abendlichen Straßenpassanten blieb Jordan ächzend stehen.

Mit Schimpf und Schmach beladen stand er jetzt in Hertas Gedanken.

Als der Auswurf lasterhafter Scheinheiligkeit und abgefemter Zweigüchtigkeit mußte er ihr nun erscheinen.

Es überließ ihn siedendheiß. Wie falsch — wie verkehrt hatte er da wieder gehandelt! Ebracht, sinnlos, hirnverbrannt war er zu Werke gegangen, und das in dem gleichen Grade, wie Herta ihrerseits entschlossen und zielbewußt vorgegangen war.

So jämmerlich er sich selber bei diesem ganzen Auftritt fand, so imponant erschien ihm das Mädchen. Er bewunderte sie, und der Gedanke wurde ihm zu neuer Qual, nummehr so

erbärmlich und so verworfen in Hertas Augen dastehen zu müssen.

Das ertrug er nicht. Das hatte er auch nicht verdient. Denn es war ihm im Traume nicht eingefallen, sich dem Mädchen — in unlauterer Absicht etwa zu nähern. . .

Nicht? War es das nicht? Wirklich — wirklich nicht?! Hatte er Herta Hecker nicht seit Tagen in allen Straßen gesucht?

Hatte ihn die Sehnsucht nicht getrieben, dem Mädchen fortwährend nachzuspüren?!

Zu welchem Zweck war er auf sie zugestürzt, kaum daß er sie vor dem Schaufenster erblickt hatte — und sprach sie an?

Das wird er ihr zeigen.

Das wird er ihr jetzt sofort nachdrücklich zu Gemüte führen, wozu und weshalb er mit ihr hatte sprechen wollen.

Er war der Staatsanwalt. Durch Amtspflichten in diese verdammte, niederträchtige Geschichte verstrickt und verwickelt, in diese Geschichte, die, dem Himmel sei's geklagt, mit der Hauptverhandlung gegen die Angeklagte noch immer kein Ende findende sollte, sondern immer weitere widerliche Kreise zog, aufregende und scheußliche.

Er — der Staatsanwalt Jordan — den diese Dirne geschlagen hatte, auf offener Straße in das Gesicht geschlagen: er wird ihr zeigen, daß sie ihm unrecht getan und daß er sich ihr nur in ihrem eigenen Interesse genähert hatte, nur in der Absicht, dieses Mädchenjchicksal wieder zum Guten zu lenken.

Hatte er Herta hiervon erst einmal überzeugt, so brachte er sie ganz sicherlich von ihrem schrecklichen Haße gegen ihn ab und zwang sie zur Achtung und Dankbarkeit. Auf diesem Wege blieb ebenso die Möglichkeit, auch den Ungarn von Jordans lauterem Bestreben zu überzeugen, die einmal geschlagenen Wunden so gut es ging wieder zu heilen.

Hatte Jordan dies den beiden jungen Leuten erst einmal bewiesen, daß er kein Wüterich war, sondern ein Mensch, der auch freundlicher und hilfreicher Handlungen fähig ist, so lernten sie anders über ihn urteilen, über ihn und über ihr eigenes vorschnelles, ungerechtes Verhalten.

Jordan wollte die Dinge zum Guten lenken.

In dieser Rettemission war sein Wollen verkannt und mißdeutet worden. Dies galt es, dem Fräulein auf der Stelle klarzumachen.

Der Staatsanwalt Jordan hatte die Mittel und die Macht hierfür.

Gleich morgen würde er das Erforderliche veranlassen.

(Fortsetzung folgt.)

revolution. Wie nicht anders zu erwarten war, spielen die deutschnationalen Demonstrationen, mit denen die Gegenrevolution eingeleitet wird, sich unter dem Schutze der Noske'schen Reichswehr und Sicherheitswehr ab. Seit dem 9. November ist kein Tag vergangen, an dem wir nicht eine deutsch-nationale und antisemitische Demonstration erlebt haben. Am 9. November legten im Demonstrationzuge Reichswehr-offiziere und Mannschaften einen Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleiße am Denkmal des alten Fritz nieder. Allgemeiner Beifall begleitete diesen Protest gegen die Revolution. Seit diesem Tage beherrscht die Flagge schwarz-weiß-rot unter dem Schutze der Nosketeiere die Straßen Berlins. Hindenburg wird am Bahnhof mit Hochrufen von Generalen und einer Ehrenkompanie mit Paradeerschritt empfangen. Jemand, der seine gesunden fünf Sinne noch beisammen hat, raft das treffende Wort Menschenschlächter in den national-kaiserlichen Saal. Er wird von der Horde halbwüchsiger gut bezahlter Burfchen unter dem Siegesgekreisch der hysterischen Weiber verprügelt. Am nächsten fören demonstrierende Schulkinder mit ihren Fähnchen die Todesfeier des Genossen Haase am Reichstag. Die Schuldirektoren haben die Kinder hinausgejagt: wer mitdemonstriert, hat schulfrei, wer sich weigert, dem wird mit Strafen gedroht. Der Herr Kultusminister weiß von nichts, er hat von beabsichtigten Demonstrationen nichts gehört. Auch Herr Noske weiß von nichts, er hat seine Soldner nicht geschickt und künftige Demonstrationen verbietet er. Was schiert das die Gegenrevolution, sie ist der Truppen sicher. Herr Noske ist eine Puppe, die man bald hinauswerfen wird. Am nächsten Tage, am 14. November, ziehen neue Demonstrationen durch die Straßen. Wieder Schulkinder, Studenten, die eben vom Fröhshoppen kommen, Reichswehr-offiziere und Mannschaften und Weiber, die heimlich das Bild des ehemaligen Kronprinzen und „Herrenreiters“ an den Büfen drücken, die Horde, nach Tausenden zählend, zieht grühdend vor Hindenburgs Wohnung. Als er zum Reichstag fahren will, um vor dem Untersuchungsausschuß vernommen zu werden, wird er daran verhindert, Reichs- und Sicherheitswehr ist weit und breit nicht zu sehen. Herr Noske, dessen Maschinengewehre so schnell losgehen, wenn es sich um Arbeiter handelt, die um ihre Erstzün ringen, Herr Noske ist plötzlich blind und taub. Er sieht die Demonstrationen und ihre schwarz-weiß-roten Fahnen nicht. Er hört nicht die Rufe „Nieder mit der Judenregierung! Hoch Hindenburg! Hoch Sudendorff! Nieder mit der Republik! Hoch die Monarchie! Hoch Wilhelm II!“ Herr Noske ist vollauf damit beschäftigt, die Vollzugsratsmitglieder, die Vertrauensmänner der Berliner Arbeiter und die Leiter der Arbeiterorganisationen zu verhaften. Am Abend sprengen die deutschnationalen Horden, sämtlich mit Trillerpfeifen bewaffnet, eine Versammlung, in der Erzberger über den Völkerverbund referieren soll. Selbst den greisen Professor Göß läßt das Gefindel nicht zu Worte kommen. Broschüren, die sonst kein Mensch kauft, in denen die Regierung beschimpft wird, werden mit Betteln den Besuchern aufgedrängt. Man sieht es dem größten Teil der deutsch-nationalen Horden an, daß ihre Anwesenheit und Begeisterung mit schwerem Gelde erkauft ist. In der Hauptsache sind es auch hier Herrn Noskes treffliche Offiziere. Von diesen geleitet bildet sich ein neuer Demonstrationenzug. Hohenzollernlieder, Haut die Juden! Nieder mit der Republik! Hoch die Monarchie! so tobt es durch die nächstlichen Straßen Berlins. Herr Noske schläft schon. Die Sicherheitswehr fährt in Autos spazieren und schützt die Demonstranten.

Morgen wird Herr Noske verbieten, daß die Arbeiter für ihre Republik, die längst wieder verlorenen, von Scheidemann und Genossen verratenen Errungenschaften demonstrieren, denn im November 1919 gehört die Straße der Gegenrevolution. Dafür wird Her Noske sorgen, so wahr er Justav heißt.

Der kommunale Siegeszug der U. S. P. in Merseburg

Nachdem bereits in der Stadt Zeit unser Genosse Löffler zum Oberbürgermeister gewählt und bestätigt worden ist, hat jetzt unsere Partei neue Erfolge in der Eroberung des Gemeindelebens im Regierungsbezirk Merseburg errungen. In der Stadt Artern im Kreise Sangerhausen ist am 10. November unser Genosse, der Gewerkschaftssekretär Hühnerbein, zum Bürgermeister gewählt worden. In Artern hat die U. S. P. die absolute Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung. Einen anderen großen Erfolg errangen wir in Eilenburg, wo Genosse Burthardt zum befohdeten Magistratsmitglied gewählt wurde. In Seltstedt ist schon seit längerer Zeit Genosse Gerede und in Sangerhausen der Rechtssozialist Affessor Gründlich Bürgermeister.

Die kommunale Beratungsstelle des Bezirkssekretariats in Halle bemüht sich jetzt, die genauen statistischen Angaben über inneren Einfluß in den Gemeinden zu sammeln. Schon die Teilergebnisse sind großartige; in einem rein ländlichen Kreise, wie Torgau-Viebnwerder hat die U. S. P. 176 Gemeindevorteiler, 36 Stadtverordnete, 3 Magistratsmitglieder, 7 Amtsvorsteher, 44 Schöffen, 8 Gemeindevorsteher, 22 Kreisratsabgeordnete und 4 Provinziallandtagsabgeordnete. In 12 Orten des Kreises besteht eine Mehrheit der Partei. In Merseburg-Querfurt haben wir gar 716 Gemeindevorteiler und 76 Stadtverordnete, 14 Magistratsmitglieder und 19 Amtsvorsteher. Die Resultate aus den übrigen Kreisen, wie Halle, Zeit, Mansfeld, Bitterfeld werden in der Zusammenstellung ergeben, daß die in ganz Deutschland als ultra-radikal verschrienen mitteldeutschen Unabhängigen eine proletarische Arbeit zur Beseitigung des alten Obrigkeitseigens leistet, die sich sehen lassen kann.

In und um Elbing

Des Bußtages halber erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Donnerstag nachmittag.

Aus der sterbenden

Stadtverordnetenversammlung

Der Ausdruck ist viel zu wenig bezeichnend. Sie ist längst tot und verfault. Nur daß sie bisher kein ehrliches Begräbnis hatte. Darum spukt sie am hellen Tage umher und tut, als ob sie noch lebe. Empörung muß die Elbinger Wähler ob des Verhaltens der rechtssozialistischen Minister erfassen, die das Monstrum des Dreiklassenparlaments bis ins zweite Revolutionsjahr hineinreteten. Längst wäre es Zeit gewesen, diese verwesende Körperschaft zu beseitigen. Also am Freitag soll eine Stadtverordnetenversammlung vor sich gehen. Auf der Tagesordnung stehen nicht weniger als 67 Gegenstände. 27 von der ersten, 21 von der zweiten und 19 von der dritten Abteilung. Von einer Beratung und einem Durch-

bringen des Stoffes kann da keine Rede sein. Da bleibt nur Zeit, mit dem Kopf das „Ja“ zu nicken, wenn die Tagesordnung erledigt werden soll. Aber die Herren wollen ganz augenscheinlich nur die alten Kumpelkammern des Rathauses aufräumen, ehe die neuen Männer kommen. Welche Schlampererei in der städtischen Verwaltung Elbings herrscht, geht daraus hervor, daß jetzt, Ende des Jahres 1919, Jahresrechnungen von 1917, 1918, ja von 1915 zur Entlastung vorgelegt werden. Für solche Geschäftsführung ist kein Wort der deutschen Sprache scharf genug. Ist das die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes? Jeder Kaufmann muß seine Bücher jährlich abschließen und die Bilanz ziehen. Stadtverordnete einer bedeutenden Stadt schleppen Jahre hindurch ihr Arbeitspensum mit sich. Warum sind die Rechnungen nicht früher entlastet? Elbings Wähler werden kaum von den alten Stadtverordneten darauf Antwort erhalten, die neugewählten werden hier hineinleuchten müssen.

Zur Entlastung stehen: Entlastung der Jahresrechnung der Eingemeindungsmasse für 1916 und für 1917, der Rammereibetriebsmasse für 1916, der Hypothekenanfall für 1916, der Rammereiverwaltung für 1916, Hauptrechnung der Stadthauptkasse für 1914, der Kreischauffeebankasse für 1915, der Tiefbauverwaltung für 1916, der Straßenreinigung für 1917, der Kanalisationsverwaltung für 1916, der Feuerwehr für 1916, der Marstallverwaltung für 1916, der Abwasserbeseitigung 1917, der Stiftungsmasse für 1916, der Forstverwaltung für 1915, der Vogelsangverwaltung für 1916, der Krankenhausverwaltung für 1916, der milden Stiftungen für 1916, des Convent-Frauenstifts für 1916, des Industriebaus für 1916, des weiblichen Waisenstifts für 1916, der Forstverwaltung für 1916. So steht die Elbinger Stadtverwaltung aus.

Noch ein anderes muß moniert werden. Die Tagesordnung sieht noch Anstellung von Beamten vor. Diese Stadtverordnetenversammlung hat keinerlei moralisches Recht, eine Neubefetzung von Beamtenstellen vorzunehmen. Das soll sie der neuzusammentretenden Stadtvertretung überlassen. Ihre Zeit zählt nur noch nach Tagen. Die soll sie benutzen, um ihre alten Reste aufzuarbeiten, denn die neuen Männer werden sicherlich ablehnen, die Verantwortung für Rechnungen zu übernehmen, die jahrelang zurückliegen.

Die „Mehrheits“sozialisten machen mobil

Zu gestern abend 6 Uhr hatten die „Mehrheits“sozialisten ihre Gefolgschaft zu einer Wählerversammlung nach Passenheims Festfalen einberufen. Ob es nun die grimmige Ralte oder der verspielte Ruf ihrer Partei bewirkt hatte, daß nur ungefähr 200 Personen, von denen noch gut die Hälfte Unabhängige waren, erschienen, soll nicht näher untersucht werden. Der Referent des Abends war Herr Hermann Schulz, M. d. R. Er zeigte den Anwesenden die Unterschiede zwischen den sozialistischen Parteien und den bürgerlichen Interessengruppen und kennzeichnete es als einen politischen Tiefstand, daß bei dieser Stadtverordnetenwahl 10 Wählerlisten um die Stimmen der Elbinger Wählerschaft werben. Auch die Grundzüge der rechtssozialistischen Kommunalforderungen brachte der Redner zum Ausdruck. Das Augenmerk der zukünftigen Stadtverordnetenversammlung ist seiner Meinung nach weniger auf die Kommunalisierung von Betrieben, sondern auf Steuerzusage je nach der Höhe des Einkommens zu richten. Sonst konnte man ausnahmsweise mit seinen Ausführungen im großen ganzen einverstanden sein, denn in den kommunalen Forderungen herrscht zum Teil Uebereinstimmung zwischen S. P. D. und U. S. P. Ob aber nach der Behauptung des Herrn Schulz die Kandidaten der Liste Braun — und nur diese — die „rechte“ Vertretung der Arbeiterschaft sind, darüber kann man recht verschiedener Meinung sein.

Genosse Köhler sprach dann in der Diskussion über die vielen uneingelösten Versprechungen von seiten der Rechtssozialisten. Ferner nahmen der Mehrheitssozialist Paschke und Genosse Lange das Wort. Schulz animierte im Schlußwort noch einmal zur Stimmenabgabe für die Liste Braun. Dieser Appell wurde von den Zuhörern recht kühl aufgenommen und es gingen wohl auch die meisten mit der Ueberzeugung nach Hause, am 30. November nur für die Liste Baude zu stimmen.

Oldenburg schreit nach Schnaps

Ueber die diesjährige Ernte im Osten berichtet von Oldenburg Januschau im Berliner Lokalanzeiger: Der erste Schnitt der Futterernte ist zum größten Teil verkauft. Die Getreidernte hat sich um 3 Wochen verschoben. Was die Kartoffelernte anbelangt, die doch noch eine Mittelernte gewesen wäre, ist sie etwa zur Hälfte beendet. Der jegige Eintritt starken Frostes hat die noch im Boden befindlichen Kartoffeln so schwer geschädigt, daß sie für menschliche Nahrung nicht mehr in Frage kommen. Die Kartoffeln müßten, falls dies überhaupt noch möglich ist, den Fabriken schnell zur Verarbeitung übergeben werden. Es ist dazu erforderlich, daß sofort die Brennerlaubnis auf die Verarbeitung erfrorener Kartoffeln ausgedehnt wird. Auch Spiritus brauchen wir sehr notwendig.

Die alte Liebe des Januschauers verschafft sich Ausdruck. Fusel, Fusel, Fusel und wenn die Ernährungswirtschaft stöten geht. Also konnten die Kartoffeln erfrieren. Nun erteilt die Brennerlaubnis. Schnaps, Schnaps und Deutschland, d. h. die Junker, sind gerettet!

Elbinger Stadttheater

Maria Stuart. Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller. Gestern gab das Theater vor vollbesetztem Hause, das man in Elbing bei klassischen Trauerspielen eigentlich nicht gewohnt ist, Schillers „Maria Stuart“. Schiller hat trotz des schwierigen Dramastoffes bühnentechnisch das Stück sehr geschickt zusammengebaut. Es gelingt ihm, den Zuhörer vom Anfang bis zu Ende in äußerster Spannung zu erhalten, so daß der Ausgang der Handlung trotz Vorherbestimmung bis zum Ende gewissermaßen fraglich erscheint. Ueber den großen geschichtlichen Hintergrund, auf dem sich die Handlung abspielt, sagt Franz Mehring in seiner Schillerbiographie folgendes:

„Und wenn die Handlung in Maria Stuart auch nicht den großen historischen Zug hat, wie im Wallenstein, so spielt sie sich doch auf einem historischen Hintergrund ab. Wieder versteht es Schiller, in einen historischen Stoff zu legen, was die Herzen der Zeitgenossen unmittelbar ergreifen mußte, ohne daß er doch wohlfeilen Tagestendenzen irgendwie nachgab. Gerade vom Standpunkt solcher Tendenzen ist Maria Stuart viel angefochten worden; verliebt in seine hübsche Heldin, soll Schiller dem Katholizismus zu viel und dem Protestantismus zu wenig gegeben, den Kampf großer geschichtlicher Gegensätze in ein bloßes Weibergegniß verkrüppelt haben; Katholiken-

erzieher, sowohl von der konservativen wie von der liberalen Seite, haben an Schiller immer einen bedenklichen Mangel an Rechtgläubigkeit herausgeschmüffelt. Es ist aber nichts an dem, denn persönliche Sympathie hat Schiller für den Katholizismus so wenig gehabt, wie für den Protestantismus. Er stand über diesen Gegensätzen, und eben deshalb vermochte er ihnen ihr historisches Recht zu wahren.“

Der Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus, zwischen der englischen Reformation mit ihrer nüchternen Geschäftspolitik und der europäischen Gegenreformation ist also der weitere geschichtliche Rahmen. Der engere geschichtliche Rahmen ist eine Kette von Intrigen. Maria, die Königin von Schottland, war in zweiter unglücklicher Ehe mit ihrem Vetter Danley verheiratet. Sie schenkte Botenwell ihre Keigung, der einen Anschlag gegen ihres Mannes Leben anzettelte und Erfolg hatte, worauf sie Botenwell heiratete. Dadurch vor allem kam sie in den Ruf, mitschuldig am Tode ihres Gatten zu sein. Sie mußte dann, durch einen Aufruhr ihrer Lords vertrieben, fliehen und suchte bei ihrer Verwandten, der protestantischen Königin Elisabeth von England, Schutz und Hilfe. Diese ließ sie jedoch auf den Rat des Lord Burleigh gefangennehmen und gegen sie einen Hochverratsprozeß anstrengen, der das Todesurteil zum Ergebnis hatte. Elisabeth war erst unglücklich, ob sie das Todesurteil unterzeichnen sollte, tat es aber dann doch und übergab die Urkunde ihrem Staatssekretär Davison, dem sie von Burleigh entrißen wurde. Dieser ließ dann sofort das Urteil vollstrecken. Elisabeth war über diese Uebereilung erzürnt und beauftragte Davison.

Innerhalb dieser geschichtlichen Tatsachen hat Schiller nur sehr frei geschaltet. Zunächst hat er aus seiner Phantasie, um die dramatischen Konflikte zu vermehren, die Figur des Mortimer geschaffen, hat die Liebe Leicesters zur Maria, die Begegnung der beiden Königinnen und die Abendmahlszene selbst eingefügt. Die Begegnung der beiden Königinnen im dritten Aufzuge von Leicester herbeigeführt, und die Abendmahlszene im fünften Akt sind die Höhepunkte des Dramas.

Die Spielleitung des Herrn Direktors Spieß hatte den Schluß frei nach der Schillerschen Bearbeitung gewählt und beendete das Stück bei der Hinrichtungsszene. So nahmen gestern die Zuschauer den Schluß des Stückes so auf, als ob der Graf Leicester, der Maria Stuart liebt, durch den Anblick ihrer Hinrichtung einem Herzschlag erliegt. Jedenfalls geschah diese Kürzung, um den letzten Szenenumbau zu sparen. Die Titelrolle wurde von Fräulein Seidler gespielt. Anfangs mit einigen Mängeln im Spiel, bot sie hauptsächlich in der Begegnungsszene, ferner auch in der Abendmahlszene, als sie zu Tode geführt wird, eine großartige Leistung. Die Königin Elisabeth, von Fräulein Scheurich dargestellt, war durchaus die stolze, harte, zweifelnde Frau wie der Dichter sie gedacht hat. Den ränkeltüchtigen Großschatzmeister Burleigh spielte Herr Direktor Spieß, Es schien so, als ob die Rolle sein ureigenstes Gebiet ist. Auch Herr Homfeldt war in der Rolle des Grafen Leicester durchaus der richtige Mann. Die Wiedergabe des alten Talbot gelang Herrn Wiesner selten gut, man weiß nicht, welchem von den Dreien man den Vorzug geben soll. Die Rolle des Mortimer war Herrn Miekkei anvertraut. Die Wiedergabe gelang ihm recht gut bis auf einige Stellen, wo ihm allzu schnelles und undeutliches Sprechen eher schadete als nützte. Herr Wald als Ritter Paulet fand sich mit dieser Rolle besser ab, als man es bei ihm erwarten konnte. Seine Wirkung liegt eigentlich auf anderem Gebiete. Ferner seien noch aus dem Rahmen der übrigen Darsteller hervorgehoben: Herr Steinhach (Haushofmeister Melvil), Herr Freund als Davison und Frau Steinegg als die alte treue Dienerin der Maria Stuart. Der Besuch des Stückes kann unsern Genossen nur empfohlen werden.

Stadtverordnetenwahlen

Zur Aufklärung teilt der Magistrat mit, daß Aenderungen in den Wahlvorschlügen von den Vertrauensleuten der einzelnen Parteien bis zur Veröffentlichung der Wahlvorschlüge durch den Wahlausschuß vorgenommen werden können. Streichungen bei Ausübung des Wahlrechts auf den Stimmzetteln sind praktisch ohne Bedeutung, da doch der ganze Wahlvorschlag als gewählt gilt. Kandidaten aus anderen Wahlvorschlügen dürfen nicht zugeschrieben werden, sonst würde der Stimmzettel ungültig sein. Will jemand an Stelle eines vorgeschlagenen einen überhaupt nicht vorgeschlagenen Kandidaten benennen, so bleibt dies auf die Wahl des ganzen Vorschlags ohne Einfluß.

Feiert morgen und tuet Buße

Oberpräsident Winnig hat eine Depesche nach Danzig geschickt, der Bußtag sei geselliger Feiertag und müsse gehalten werden. Davon, daß an diesem Tage gearbeitet werde, könne keine Rede sein. — Die mehrheitssozialistische Regierung Preußens hält ebenso krampfhaft wie das Königtum an der Kirche fest. Sonst erzählt man den Arbeitern immer „Nur Arbeit kann uns retten“. Wollen die Arbeiter arbeiten, zwingt man sie zum Feiern. Andermal werden die Arbeiter nicht wollen und dann wird es wieder heißen, sie seien zu faul zur Arbeit.

Jugendbewegung

Die wegen Lichtmangels in der letzten Zeit ausgefallenen Zusammenkünfte der Freien sozial. Jugend im Jugendheim, Ralkscheunstraße, können wieder stattfinden, da die elektrische Lichtanlage fertig ist. Für Mittwoch, den 19. November steht ein interessanter Vortrag in Aussicht, den alle Mitglieder der F. S. J. anhören sollten.

Östdeutsche Nachrichten

Ein Armenhaus niedergebrannt

Nächtlicherweise ist das Armenhaus in Buchwalde bei Osterode vollständig niedergebrannt. Nur mit knapper Mühe konnten die Bewohner ihr Leben retten. Fast alle ihre Habseligkeiten wurden ein Raub der Flammen. Die Entstehung des Feuers ist nicht bekannt.

Das Danziger Werder abgesehen

Wegen des überaus starken Eisganges auf der Weichsel mußte der Fährbetrieb völlig eingestellt werden. Selbst die Staatsfähre verkehrt nicht mehr. Zwischen Danzig und dem linken Weichselufer laufen nur zwei Züge.

Diesseits der Weichsel verkehrt zwischen Stuthof—Steegen—Niedelswalde ein Zugpaar.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen, lokalen und allgemeinen Teil: Gustav Schröder; für den Anzeigenteil: F. Rudnyki, beide in Elbing. Druck und Verlag: Verlagsgenossenschaft Elbinger Volkstimme G. m. b. H., in Elbing.

Wählt am 30. November nur die Liste Baude-Köhler!

Sonntag, den 16. November 1919, entriß uns der Tod nach kurzem, aber schwerem Leiden unser einziges heißgeliebtes, unvergeßliches Söhnchen, Großsöhnchen, Neffe und Cousin

Heinzchen

im 3. Lebensjahre.
Dieses zeigen tiefbetrubt an die schwergeprüften Eltern
Willy Groß nebst **Frau Berta** geb. **Laser**
Familie Laser.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 20. d. Mts., nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Hochstraße 2, aus statt. Verwandte, Freunde und Bekannte werden gebeten, unserm Liebling des letzte Geleit zu geben.

Arbeiter! Goldaten! Frauen!

Mittwoch, den 19. November, nachm. 3 Uhr
findet im **Gewerbehaus** eine

große Volksversammlung

öffentl. **Volksversammlung** statt.

Thema: **Der Stand der Revolution.**
Referent: **Paul Franken (Egon Christensen)**
Freie Aussprache!

Kommunistische Partei Deutschlands
(Spartakusbund) Ortsgruppe **Elbing.**

U. S. P. Elbing

Die zu Mittwoch angeordnete **Vertrauensmänner-**
sitzung fällt des Bußtages wegen aus und findet
Montag, den 24. November
statt. Wir bitten dringend um vollzähliges Erscheinen.
Die **Parteileitung.**

Verband der Schneider, Schneiderinnen
und Wäscharbeiterinnen Deutschlands
Ortsgruppe **Elbing.**

Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, den 20. d. Mts., abends 6 Uhr
im Bierkehrlokal **Kretschmann, Wasserstraße.**

Vornehme
Herren- u. Damen-
Friseur-Galons.

Anfertigung von künstlichen
Haararbeiten.

A. Günther
Am **Schmiedetur 1,**
Eingang **Mauerstr.,**
neben der **Rgl. Hofapotheke.**



1 Wintermantel sehr gut
erhältl. preisw. zu verkaufen. Zu erst.
Gr. Zahlerstr. 1, u. rechts.
Herrenwäsche wird saub.
geplättet.
Dzimbowski, Sternstr. 52 u.

Engl. Kernseife

iniegeln zu
7.50 9.50 und 10.50
Toiletteseife — Lichte.
Drogerie
Paul Link
Wasserstr. 52 a. d. Sophen Brücke

Zigarren, Zigaretten

nur aus rein orient. Tabaken
sowie **Rautabak**
u. **prima Rauchtobak**
Uebersee,
zu angemessenen Preisen
empfehlen

Frau Helene Wild

Herrenstr. 26.
Haarzöpfe,
Puppenperrücken
werden gut und billig an-
gefertigt. **E. Dautert,**
gegenüb. d. Landratsamt.

Rautschuf-

stempel
Petischäfte
Typen-
Drudereien

für Private, Behörden,
Industrie, Handel und
Gewerbe
liefert sauber und billig

G. W. Petersen

Papierhandlung.

Reißzeuge

Reißbretter
Reißschienen
Malkästen
Luschen etc.
empfehlen
S. Marcus
Papierhandlung
Alter Markt 63. Fernruf 953.

Möbliertes Zimmer

von 2 jungen Leuten Nähe
Alter Markt zu mieten **gesucht.**
Angebote unter **G. 66** an
die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Elbinger Standesamt

vom 18. November 1919.
Sterbefälle: Polizeiwachtmeister Paul Boche S. 11 M. — Rentier Johann Julius Thießen 61 J. — Fabrikarbeiter Ernst Schulz S. 1 J. — Fabrikarb. Willy Gustav Groß S. 2 J. — Polizeiwachtmeister Fritz Schillinski S. 1/2 J. — Schmied George Poweleit S. 6 Wochen. — Rentier Friedr. Carl Quintern 65 J. — Inv.-Rent.-Empfänger Jakob Schroedter 86 J. — Amtsgerichtsrat Geh. Justizrat Winrich Doetzer 68 J.

Städt. Gewerbeschule.

Der Unterricht in den Schulgebäuden Burgstraße, Schichauschule und Bergschule wird am **Donnerstag, den 20. November 1919,** wieder aufgenommen und zwar von 5 1/2—7 1/4 Uhr. Der Unterricht in der Margaretenschule muß auch weiterhin ausgef. werden.
Elbing, den 18. November 1919.
Der **Magistrat.**

Holzabgabe.

Die Ausstellung der Ausweise zur Ausgabe eines Raumeters Holz an diejenigen Personen mit Familie, die ein jährliches Einkommen unter 1500 Mark haben, findet beim **Leuchstoffamt, Heilige Geiße 28,** von Donnerstag, den 20. bis Mittwoch, den 26. d. Mts. in der Zeit von 9—2 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:

- am **Donnerstag, den 20. d. Mts.** für Personen mit dem Anfangsbuchstaben **A—D**
- am **Freitag, den 21. d. Mts.** für Personen mit dem Anfangsbuchstaben **E—H**
- am **Sonnabend, den 22. d. Mts.** für Personen mit dem Anfangsbuchstaben **J—M**
- am **Montag, den 24. d. Mts.** für Personen mit dem Anfangsbuchstaben **N—Q**
- am **Dienstag, den 25. d. Mts.** für Personen mit dem Anfangsbuchstaben **R—U**
- am **Mittwoch, den 26. d. Mts.** für Personen mit dem Anfangsbuchstaben **V—Z**

Es sind mitzubringen:
a) die gelbe Ausweistarte,
b) eine Bescheinigung des Bezirks- oder Armenvorstehers, daß das jährliche Einkommen unter 1500 Mark beträgt

oder
ein Ausweis des Arbeitgebers, aus dem die Höhe des Arbeitsverdienstes in der Zeit vom 1. April bis 30. September d. Js. ersichtlich ist.
Elbing, den 17. November 1919.

Der **Magistrat. — Brenn- und Leuchstoffamt.**

Petroleum- u. Kerzenausgabe

auf Marke 5 der Petroleumkarte.
1/4 Liter Petroleum oder 3 Kerzen.
Die Kerzen gelangen zum Verkauf in den Drogerien von Penner, Heilige Geiße Straße
Sausse, Nachfolger
Albrecht, Wilhelmstraße
Behrendt, Leichnamstraße.
Preis 45 Pfg. pro Kerze.
Elbing, den 18. November 1919.
Der **Magistrat. — Brenn- und Leuchstoffamt.**

Amerikanisches Petroleum

gelangt **markenfrei** zur Abgabe bei:
Albrecht, Wilhelmstraße
Esau, Heilige Geiße Straße
Siegmundowski Nachf., Alter Markt
Barwig, Junferstraße
Dobrick Nachf., Holländer Chaussee
Duwe, Fischerstraße
Pietkau, Wasserstraße
May, Königsbergerstraße.
Preis 5 Mark pro Liter.
Elbing, den 18. November 1919.
Der **Magistrat. — Brenn- und Leuchstoffamt.**

Frische Glundern, Stinte und Kaulbarsche.

Versammlungs-Kalender

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Mittwoch, den 19. d. Mts., 6 Uhr abends: **Branchen-**
versammlung der Dreher im Volkshaus, großer Saal.
Donnerstag, den 20. d. Mts., abends 6 Uhr: **Vertrauens-**
männer-sitzung im Volkshaus, kleiner Saal.
Zu allen Versammlungen ohne Legitimation kein Zutritt.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Donnerstag, den 20. d. Mts., abends 5 Uhr: **Mitglieder-**
versammlung im Volkshaus.

Deutscher Bauarbeiter-Verband.
Mittwoch, den 19. d. Mts., vormittags 10 Uhr im Volkshaus:
Mitglieder-versammlung.

Verband der Schneider und Schneiderinnen.
Donnerstag, den 20. d. Mts., abends 6 Uhr: **Mitglieder-**
versammlung im Verkehrslokal Kretschmann, Wasserstr.
U. S. P. Elbing.

Montag, den 24. d. Mts., abends 6 Uhr: **Allgemeine Ver-**
trauensmänner-sitzung im Volkshaus, kleiner Saal.

Vergnügungsanzeigen

finden in der **Elbinger Volksstimme** weiteste Beachtung u. Verbreitung



Ch. Goetz

Brückstraße 32/33 **Elbing** Telefon Nr. 231

Belzwaren

in größter Auswahl!

Zigarren, Zigaretten, Tabak

Weihnachtsliste
extra für Gastwirte und Selbstverbraucher
preiswert zu haben.
Artur Schmack
Wasserstraße 66/67. Wasserstraße 66/67.

Rudolf Ullrich, Elbing

Fernruf 485
Bierbrauerei, Limonadenfabrik
empfehlen
Subbier, Selters, Limonaden
Englisch-Brunnen-Biere
hell und dunkel, in Fässern und in Flaschen.
Der Name Ullrich auf dem Flaschenetikette
verbürgt beste Qualität u. sauberste Füllung.

Malerarbeiten

werden
sauber und preiswert ausgeführt.
Ad. Wohlert
Malermeister.

Möbelfabrik

Klinger

Neust. Schmiedestr. 12/14

Lieferant erstklassiger Möbel

und kompletter
Wohnungs-Einrichtungen
eigenen Fabrikates

eigene Matratzen-Engros-Fabri-
kation, eigene Polsterwerkstätte,
eigene Marmorschleiferei und
Fabrikation

Kunstgewerbl. Atelier

mit besonderer Abteilung für
Herstellung von Firmen- und
Reklameschildern aller Art.
Reelle Bedienung, keine Phantasiepreise.

Bernd-Kraft-Ehrenberg

1909 • Kunstphotograph • 1919
Atelier lebenswahre Portraits.
für **Weihnachtsaufträge** für Sepia-Vergrößerungen
(auch in blau und Röteln), Malereien zu Geschenken
in bekannt hervorragender Ausführung.